

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 48

Rubrik: Jeremias Jammermeier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

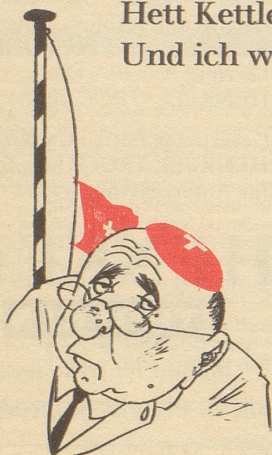
Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SEREMIAS SAMMERMEIER

Nööch anere Tragödie verbii

Ha müese amene Hund verbii,
Sisich zwar na ganz en junge und
Ein anere schtarche Chettle gsii,
Zum guete Glück. En alte Hund
Hett Kettle glatt verrisse
Und ich wär jetz verbisse.



«Halt! Bitte keine Kirsche! Ich mache eine Abmagerungskur!»

jenseits der Grenze, die vielleicht gar nicht wußten, daß es in deutschen Ländern so viel Witz gibt. Aber die Beispiele sind, an sich gut, keineswegs immer überzeugend; die Geschichte von dem Tübinger Gogen – so nennt man dort die Weingärtner – dessen Haus vom Gemeindefeuer beanstandet wird, weil das Schlafzimmer unmittelbar neben dem Schweinestall liegt, was ungesund sei, und der darauf erwidert: «Sell glaub i (n)et, mir ischt amol no nie a Sau verreckt», findet sich auch in einem französischen Anekdotenlexikon, und ich wüßte nicht, warum nicht auch ein Bauer im Middle West so reden könnte.

Die Kantone werden recht freundlich behandelt, wenn der Michel auch das Auf-die-Schulter-klopfen nicht lassen kann, sobald es um Schweizer oder Oesterreicher geht. Denn der Deutsche kommt aus großen Verhältnissen in die Schweiz hinüber. Für die «Kleinkreisigkeit vielen Geschehens» wird als «reizvoll» die Geschichte aufgetischt, als in Uri ein Todesurteil gefällt wurde und man keinen Scharfrichter mehr hatte. Ein Zürcher Angestellter der Bundesbahnen erklärte sich bereit «für 500 Fränkli wolle er das wohl besorgen». Wir sind nun einmal im engen Kreis, wo der Sinn sich verengt; drüben machte man das en gros und daher wohl auch billiger. Schöffler berichtet weiter: «Darob große Aufregung, Versammlungen der Bundesbahnangestellten in den großen Städten der Schweiz zum Protest gegen diese drohende Schändung ihres Standes. Alles entbehrte, so ernst die Sache an sich war, nicht mehr der drolligen Züge, und gerade weil ich die Schweiz liebe, kann ich das sagen. Bis dann endlich die Nachricht, daß heute im Morgengrauen im kantonalen Gefängnis zu Altdorf das Urteil vollstreckt worden sei, alle Aufregung beendet.»

Der Fall ist mir sehr deutlich in Erinnerung, drollig fand damals, soviel ich weiß, kein Mensch, daß die Bahnangestellten keinen Henker unter ihren Kollegen haben wollten. Daß die Hinrichtung wirklich vollzogen wurde, war mir allerdings entfallen, wir wollen annehmen, daß nicht der Morgen gegraut, sondern daß es dem Morgen gegraut hat. Aber nach deutschen Maßstäben beweist das alles die «Kleinkreisigkeit des Geschehens».

*

In Oesterreich stimmt natürlich auch nicht alles; bei Anekdoten soll man keinen Spaß verstehen und auf höchste Glaubhaftigkeit im Detail halten – die Wahrheit ist schon weniger wichtig. Ein Erzherzog ist keine «Königliche Hoheit» gewesen, sondern eine «Kaiserliche Hoheit», und wenn man die Geschichte des bigotten Erzherzogs erzählt, der auf den Knien nach Rom zu rutschen gelobt hatte, so soll der Erzherzog einen Namen tragen – der Tradition nach war es Erzherzog Lud-

wig Viktor, ein Bruder des Kaisers. Und die Witze, die im ersten Weltkrieg ausgedient wurden, tragen wohl Lokalfarbe, sind aber durchaus schematisch. So führt Schöffler an, Kaiser Franz Joseph habe bei der Wiedereroberung von Przemysl gesagt: «Ja, der Radetzky!» Nun, man hat ihn auch, als der Krieg ausbrach sagen lassen: «Gibt denn der Bismarck noch immer ka Ruh?!» Nach diesen Rezepten kann man einen Band Anekdoten füllen.

«Der Portier ist in Wien die wichtigste Persönlichkeit ... er bekommt die Sperrsechserl.» Der Portier, der die Sperrsechserl empfing, heißt in Wien Hausmeister. Und der Portier beim «Firsten Lobkowitz» wiederum bekam wohl eher richtige Trinkgelder als Sperrsechserl.

Dem Grafen Bobby wird als typisch «weanerisch» zugeschrieben, daß er beim Anblick des gestirnten Himmels sagt: «Welche Pracht! Welche Fülle! Und wenn man denkt – nur der Bezirk Wien!»

Mir ist die Geschichte als Dialog zwischen zwei aus dem Wirtshaus heimkehrenden Bürgern von Ville-neuve-Saint-Georges bekannt, sie ist als Dialog viel wirksamer, aber keineswegs an einen bestimmten Ort gebunden.

Ebensowenig typisch wienerisch ist es, wenn auf die Feststellung, daß die Ehemänner länger leben, ein Ehemann erwidert: «Laß dich net auslachen! Es kommt ihnen nur länger vor.» Bis auf das «net» paßt die Geschichte überall hin, wo Ehemänner ihre gemütvollen Späße machen. Man erfährt noch, die Wiener seien «ein leckeres Völkchen»; auch von einer «Meuterei der Helvetier» ist die Rede.

Ungerecht wäre es, sich nur auf den Schattenseiten des Buches zu ergoßen, das eine Menge sehr amüsanter und oft gewiß auch für bestimmte Volksgruppen typische Geschichten zu erzählen weiß. So berichtet es aus Bayern, das Münchner Statistische Landesamt habe 1900 nach der Seelenzahl der Dörfer, nach den Berufen, nach dem Viehbestand, nach der Zahl der Häuser, Scheunen, Schuppen und so weiter und schließlich auch nach den Herdverhältnissen und Feuerstellen gefragt. Und da habe ein Freund dem Autor eine Photographie vom Ende eines Zählbogens gezeigt:

Hausbrand

| Raminz | Gedststellen | Ästlöcher |
|--------|--------------|-----------------------------------|
| 371 | 236 | <i>hinaus darau- zoff</i> |

Um dieser einen Geschichte willen sei Schöffler vergeben, daß er aus einer Kaiserlichen Hoheit eine Königliche gemacht hat.

N. O. Scarpis

Aus N. O. Scarpis neuem Anekdotenband «Schule des Lächelns», der soeben im Classen-Verlag in Zürich erschienen ist.